



Ausschnitt aus dem Cover des Buchs von Jan-Werner Müller.

Podiumsdiskussion zu Populismus

Ein Semester lang rückt die Universität Würzburg das Thema „Populismus“ in den Fokus zahlreicher Veranstaltungen. Den Auftakt bildet eine Podiumsdiskussion mit hochkarätigen Gästen am 30. Oktober.

Was ist Populismus? Welche Gefahren lauern hinter populistischen Inszenierungen? Wie kann man Populistinnen und Populisten mit Argumenten Paroli bieten? Diese und weitere Fragen sollen im Rahmen einer Podiumsdiskussion diskutiert werden, die am Montag, 30. Oktober 2017, ab 19 Uhr im Audimax der Neuen Universität, Sanderring 2, stattfindet. Der Titel der Veranstaltung lautet „Zeit für Populismus? Würzburg hinterfragt populistische Inszenierungen“.

Als Gäste auf dem Podium konnten der Politikwissenschaftler Professor Jan-Werner Müller (Princeton University/USA), die Sprachwissenschaftlerin Dr. Derya Gür-Seker (Universität Duisburg-Essen), der SPD-Landtagsabgeordnete und ehemalige Würzburger Oberbürgermeister Georg Rosenthal und die mehrfach ausgezeichnete österreichische Journalistin und Publizistin Nina Horaczek gewonnen werden. Vera Cornette vom Bayerischen Rundfunk moderiert die Veranstaltung. Der Eintritt ist frei.

Was einen Politiker zum Populisten macht

Die Ergebnisse zur Bundestagswahl 2017 am 24. September haben gezeigt, dass die deutsche Gesellschaft gespalten erscheint. Das hohe Ergebnis der Alternative für Deutschland (AfD), die deutschlandweit 12,6 Prozent der Stimmen gewann, hat dabei für weitreichende Debatten gesorgt. Bereits im Wahlkampf und noch einmal mehr seit der Bundestagswahl am 24. September wurde und wird vor Populismus als große Gefahr für die Demokratie gewarnt, Politikerinnen und Politiker verschiedener Parteien als Populistinnen und Populisten gebrandmarkt.

Für die einen ist ein populistischer Politikstil angstbesetzt, für andere dagegen Ausdruck von Volksnähe.

„Wir möchten das Thema Populismus versachlichen und diskutieren, was eine Politikerin zur Populistin, einen Politiker zum Populisten macht, in welcher Hinsicht populistisches Polithandeln Demokratien schadet und wie man im Alltag als Bürgerin oder Bürger auf Vereinfachungen und Pauschalisierungen im politischen Diskurs reagieren kann“, sagt Dr. Christine Ott vom Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur, Organisatorin der Podiumsdiskussion.

Das Audimax in der Neuen Universität am Sanderring soll dabei als Diskussionsforum dienen. Es gehe dabei nicht darum, Andersdenkende zu denunzieren. Vielmehr möchte man die Strategien von Links- und Rechtspopulistinnen und -populisten aufzeigen und das Publikum so für potentiell gefährdende populistische Positionen sensibilisieren.

Hochkarätige Podiumsgäste

Vier Expertinnen und Experten aus den gesellschaftlichen Bereichen Wissenschaft, Journalismus und Politik werden auf dem Podium diskutieren und ihre spezifische Sichtweise auf das Phänomen Populismus einbringen.

In seinem Essay „Was ist Populismus?“ untersucht der deutsche Politikwissenschaftler Jan-Werner Müller, der seit 2005 Politische Theorie und Ideengeschichte an der Princeton University in den USA lehrt, eben jenes Phänomen populistischer Argumentationen. Der Essay bietet einen populärwissenschaftlichen Einstieg in die akademische Debatte und wurde in nahezu allen großen Tageszeitungen positiv rezensiert.

Zu den Podiumsgästen zählt ferner Dr. Derya Gür-Seker. Sie ist Sprachwissenschaftlerin an der Universität Duisburg-Essen, welche die Rhetorik und Sprache von Rechtspopulistinnen und -populisten in Deutschland und den Niederlanden vergleichend untersucht, mit einem besonderen Schwerpunkt auf rechtspopulistischen Inszenierungen auf YouTube und Facebook.

Der SPD-Landtagsabgeordnete und Würzburger Oberbürgermeister a.D. Georg Rosenthal kennt das Phänomen Populismus sowohl aus seiner Arbeit als Leiter der Politischen Bildungsstätte Akademie Frankenwarte als auch aus der aktiven Politik.

Der vierte Podiumsgast, die Journalistin und Publizistin Nina Horacek, ist einschlägige Expertin der (rechts-)populistischen politischen Szene Österreichs und schreibt seit Jahren gegen die argumentative Verflachung im demokratischen Diskurs an – und gibt in ihren Publikationen ganz praktische Tipps für Bürger, populistischen Äußerungen konstruktiv zu begegnen.

Projekt „Eine Uni – ein Buch“

Im Herbst und Winter 2017/18 rückt die Universität Würzburg das aktuell breit diskutierte Phänomen des Populismus in den Fokus – in Vorträgen, Filmvorführungen, Guerilla-Aktionen und Diskussionsrunden.

Die Podiumsdiskussion am 30. Oktober ist offizieller Auftakt dieser uni- und stadtweiten Leseaktion rund um den populärwissenschaftlichen Essay von Podiumsgast Jan-Werner Müller

„Was ist Populismus?“, der 2016 bei Suhrkamp erschienen ist. Müllers Buch wurde von Ott und ihren beiden Kollegen Dr. Michael Storch (Germanistik) und Dr. Julien Bobineau (Romanistik) ausgewählt. Die Würzburger Leseaktion ist Teil des deutschlandweiten Projekts „Eine Uni – ein Buch“ und wurde vom Stifterverband und die Klaus-Tschira-Stiftung als eine von zehn Projektideen mit 5.000 Euro prämiert.

Kontakt

Dr. Julien Bobineau, T: (0931) 31 83826, E-Mail: julien.bobineau@uni-wuerzburg.de

Systemakkreditierung: Im Gesamteindruck vorbildlich

Die Universität Würzburg will die Qualität ihrer Studiengänge künftig selbst überprüfen und sichern. Auf dem Weg zu diesem Ziel war erneut eine Gutachtergruppe zu Gast, um die uni-internen Strukturen und Prozesse des Qualitätsmanagements zu bewerten.



Logo des Qualitätsmanagements an der Uni Würzburg.

Es war der große Auftritt aller Fakultäten zum Qualitätsmanagement in Studium und Lehre auf dem Weg zur Systemakkreditierung: Zwei Tage lang konnte sich in der vergangenen Woche eine Gutachtergruppe der Agentur AQAS ein Bild davon machen, wieviel Engagement auf allen Ebenen der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg in eine gute Lehre investiert wird. Die Gutachter zeigten sich beeindruckt und bezeichneten den Gesamteindruck als vorbildlich. Die Chancen auf die Siegelvergabe stehen damit sehr gut.

Universitätspräsident Alfred Forchel dankte nach der Begehung allen Mitwirkenden: „Ein schöner Zwischenerfolg für die Universität Würzburg! Es hat sich so viel bewegt. Für diesen gemeinsamen Kraftakt danke ich den unmittelbar beteiligten Lehrenden, Studierenden und Beschäftigten der Fakultäten und der Zentralverwaltung sowie allen, die sich darüber hinaus jeden Tag um Qualität in Lehre und Studium bemühen.“

Gutachtergruppe bohrte gründlich

Zuvor hatte die Gutachtergruppe an verschiedenen Stellen des universitären Qualitätsmanagement-Systems gründlich gebohrt. Wie erwartet, standen die Qualifikationsziele der Studiengänge im Fokus und damit die Kompetenzen, welche die Studierenden im Laufe eines Studiums erreichen sollen: Peilt die JMU die richtigen Qualifikationsziele an? Wie überprüft sie, ob sie diese Ziele erreicht?

Überrascht zeigten sich die Gutachter von der sehr heterogenen Studienganggestaltung an der JMU und rieten zu mehr Einheit im Verständnis von Modulen. Im Verfahren standen exemplarisch die Studiengänge Nanostrukturtechnik und Philosophie unter genauer Beobachtung. Ihnen bescheinigte die Gutachtergruppe hervorragende Qualität. Zudem zeigte sie besonde-

res Interesse am neuen Campus-Management-System WueStudy und an den Veränderungen, welche die bevorstehende Systemumstellung zum Jahreswechsel mit sich bringt.

QM-System weiterhin flexibel halten

Den ersten Eindruck eines insgesamt womöglich zu dichten Systems des Qualitätsmanagements (QM) hat die Gutachtergruppe nach den Gesprächen revidiert: Insbesondere die Qualitätsbeauftragten der Fakultäten überzeugten die Gruppe davon, dass die Universität genau den für sie passenden Ansatz gefunden hat. Für den künftigen Betrieb mahnten die Gutachter an, das QM-System weiterhin flexibel zu halten: Die Fakultäten sollten die einzelnen Elemente auf ihre Bedürfnisse anpassen, und auch das Gesamtsystem müsse sich auf sich ändernde Rahmenbedingungen einstellen können.

Nächste Wegmarke im März 2018

Bis zur Siegelvergabe muss sich die Universität nun gedulden: Am 19. März 2018 tagt die dafür zuständige Kommission für Systemakkreditierung der Agentur AQAS. Sie entscheidet zudem über eventuelle Auflagen, also über letzte Anforderungen, welche die JMU dann innerhalb von neun Monaten umsetzen muss.

An einer Stelle rechnet Universitätsvizepräsidentin Andrea Szczesny mit einer solchen Anforderung: „Es ist sehr wahrscheinlich, dass wir unseren 9-Jahres-Zyklus auf acht Jahre umstellen müssen. Das wird uns aber nicht sehr wehtun.“

Szczesny, die den Aufbau des Qualitätsmanagement-Systems besonders aktiv und intensiv begleitet hat, freut sich über das Erreichte. „Ich habe beide Tage mitgefiebert. So viel Lob durch die Gutachtergruppe ist Lohn für die bisherige Arbeit und Motivation für eine stetige Weiterentwicklung. Unseren derzeitigen Schwung möchte ich für nächste Schritte nutzen und die Fakultäten etwa beim Thema Qualifikationsziele vonseiten der Universitätsleitung unterstützen.“

Hintergrund: Systemakkreditierung

Mit der Einführung des Bachelor- und Mastersystems hat die Politik die Hochschulen dazu verpflichtet, ihre Studiengänge einer Akkreditierung zu unterziehen. Dabei steht die Konzeption der Studiengänge im Vordergrund. Nach einer ersten Akkreditierung müssen in mehrjährigen Abständen Re-Akkreditierungen folgen. So sollen Qualität und Vergleichbarkeit des Studienangebots sowie die gegenseitige Anerkennung von Prüfungsleistungen national und international gewährleistet sein.

Bei der so genannten Systemakkreditierung, welche die JMU anstrebt, steht das Qualitätssicherungssystem der Universität im Fokus der Prüfung. Die JMU muss nun nachweisen, dass sie über ein QM-System verfügt, das die uniweite Einhaltung definierter Standards in Studium und Lehre garantiert. Gelingt dieser Nachweis, erhält die Universität das Gütesiegel „Systemakkreditierung“. Es bescheinigt ihr, dass sie selbst dazu in der Lage ist, die Qualität ihrer Lehre kontinuierlich zu überprüfen und weiterzuentwickeln.



Dr. Kurt Eckernkamp (rechts) überreicht Unipräsident Alfred Forchel in der Neubaukirche die Urkunde mit dem Förderbescheid. (Foto: Rudi Merkl)

Eine Widmung, die Leben rettet

Die Vogel Stiftung hat Unipräsident Alfred Forchel zum 65. Geburtstag einen mit 30.000 Euro dotierten Forschungsförderpreis gewidmet. Dessen Ziel: eine schnelle und zielgerichtete Behandlung von Schlaganfällen.

Im August dieses Jahres konnte der Präsident der Julius-Maximilians-Universität (JMU) seinen 65. Geburtstag feiern. Zu diesem Anlass hatte die Universität am 13. Oktober Vertreter aus Wissenschaft, Politik, Kirche und Wirtschaft zu einem Festsymposium in die Neubaukirche eingeladen.

Eine besondere Überraschung überreichte dabei Dr. Kurt Eckernkamp an Alfred Forchel. Eckernkamp war viele Jahre Geschäftsführer und Aufsichtsratsvorsitzender der Vogel-Mediengruppe in Würzburg; gemeinsam mit seiner Gattin Nina Eckernkamp-Vogel gründete er 2010 die Vogel Stiftung Dr. Eckernkamp, die sich der Förderung von Bildung, Wissenschaft, Medizin und Kultur verschrieben hat.

Durch gute Forschung Leben retten

Das Geschenk: ein Forschungsförderpreis in Höhe von 30.000 Euro, der dem Unipräsidenten gewidmet ist. „Ich möchte Ihren Geburtstag, Herr Präsident, zum Anlass nehmen, im Namen der Vogel Stiftung Ihnen und der Universität herzlich Danke zu sagen für Ihre Unterstützung und die überaus erfolgreiche Kooperation“, sagte Eckernkamp beim Überreichen der Urkunde. Unter dem Leitgedanken „Durch gute Forschung Leben retten“, soll das Geld dafür eingesetzt werden, die Versorgung von Schlaganfallpatienten in Unterfranken zu verbessern.

Die beteiligten Wissenschaftler können dabei auf bereits existierende Strukturen zugreifen: Das Schlaganfallnetzwerk TRANSIT-Stroke wurde 2011 unter der Federführung des Universitätsklinikums Würzburg gegründet. Es bietet allen angebotenen Kliniken in Unterfranken eine lückenlose Schlaganfallversorgung mit den neuesten medizinischen Diagnostik- und The-

rapieoptionen. Durch die telemedizinische Vernetzung der Kliniken können vor allem schwer betroffene Patienten zeitgerecht in die entsprechend spezialisierten Zentren verlegt werden, um hier eine optimale medizinische Behandlung zu erhalten.

Neue Therapie nach einem Schlaganfall

In der jüngsten Vergangenheit hat die Therapie des Schlaganfalls eine bahnbrechende Neuerung erfahren. Durch spezielle Verfahren können verschlossene Gefäße wiedereröffnet und die Durchblutung des Gehirns wiederhergestellt werden. Dieses Verfahren ist vergleichbar mit der Durchführung eines Herzkatheters nach einem Herzinfarkt und verbessert sowohl das funktionelle Ergebnis wie auch das Überleben des Patienten mit einem Schlaganfall.

Diese neue Methode wurde nun am Universitätsklinikum Würzburg etabliert und wird mit großem Erfolg angewendet. Die mechanische Wiedereröffnung von Gefäßen des Gehirns ist der bisherigen Akuttherapie mit Gerinnsel auflösenden Medikamenten überlegen. Allerdings ist die Therapie nur für eine Untergruppe der Schlaganfallpatienten mit Verschluss eines großen Gefäßes geeignet – etwa zehn bis 15 Prozent aller Schlaganfälle.

Die beste Behandlung für die Betroffenen

In einem nächsten Schritt wollen die Beteiligten deshalb ein Verfahren etablieren, das sicherstellt, dass diejenigen Patienten, die von diesem Verfahren am meisten profitieren, identifiziert und schnellstmöglich in ein spezialisiertes Behandlungszentrum eingeliefert oder aus einer anderen Klinik verlegt werden, die das Verfahren selbst nicht vorhält. Um dies zu erreichen, müssen sowohl die Strukturen des TRANSIT-Stroke Netzwerkes als auch die Notfallmedizinische Versorgungsstrategie angepasst werden. Das Ziel ist es, Schlaganfallpatienten die jeweils beste Behandlung ohne Zeitverzögerung anzubieten.

Schulungen stehen am Anfang

Schulungen sollen den erstversorgenden Notärzten die klinischen Entscheidungskriterien vermitteln, die einen umgehenden Transport in ein Zentrum sinnvoll machen, das die mechanische Wiedereröffnung des verschlossenen Gefäßes durchführen kann. In Unterfranken sind diese Zentren aktuell die überregionalen Schlaganfalleinheiten in Bad Neustadt und Schweinfurt (zu bestimmten Zeiten) und das Universitätsklinikum Würzburg mit 24-stündiger Rufbereitschaft.

Darüber hinaus muss die teleradiologische Vernetzung unter den an TRANSIT beteiligten Kliniken verbessert werden, um die großen Gefäßverschlüsse sicher durch Spezialisten zu diagnostizieren und die Verlegungen aus anderen Kliniken zu steuern. Diese Maßnahmen erfordern einen hohen strukturellen Aufwand; zusätzlich müssen weitreichende Fortbildungs- und Schulungsmaßnahmen für Kliniken, Notärzte und Rettungsdienst durchgeführt werden.

Das hierfür geplante Projekt ist interdisziplinär angelegt, daran beteiligt sind Experten aus der Neurologie, der Epidemiologie, der Neuroradiologie und Notfallmedizin.

Dank an Kurt Eckernkamp

Hoherfreut zeigte sich Unipräsident Alfred Forchel über diese Unterstützung. „Das Projekt verbessert die Lebensqualität nach einem Schlaganfall und rettet Leben. Außerdem kommt es den Menschen der Region Unterfranken unmittelbar zu Gute“, sagte er und dankte Kurt Eckernkamp herzlich.

Fake-News und ein Stracciatella-Hund**Rund 350 Fachleute aus der Pädagogik diskutierten in Würzburg über den Einsatz digitaler Medien in Schule und Kita.**

Beim Stichwort „Klassenzimmer“ fällt den meisten Menschen wahrscheinlich als Erstes eine Tafel ein – nichts scheint selbstverständlicher zu sein. „Dabei waren Tafeln bei ihrer Einführung höchst umstritten“, so der Grazer Bildungsinformatiker Martin Ebner bei der 7. Herbsttagung der Professional School of Education (PSE) der Uni Würzburg. Heute wird ähnlich kontrovers über den Einsatz neuer Medien in Schulen diskutiert. Wobei nach Ebners Überzeugung an Tablet & Co. kein Weg vorbeigeht.

Wie können Bildungseinrichtungen auf den digitalen Wandel reagieren? Mit dieser Frage setzten sich auf der Tagung am 5. Oktober 2017 rund 350 Erzieherinnen, Lehrkräfte, Studierende und Referendare in zwei Vorträgen und 19 Workshops auseinander.

Organisiert wurde die Fachtagung „Digitale Bildung in Kita und Schule“ von der PSE in Kooperation mit der Schulentwicklung Unterfranken. Für die Schulentwicklung sei das Thema von großer Relevanz, betonte Gustav Eirich, Leiter der Schulabteilung der Regierung von Unterfranken. Noch aber würden Lehrkräfte die neuen Herausforderungen der digitalen Bildung falsch einschätzen.

Schulen stehen in der Pflicht

Martin Ebner, einer der beiden Hauptreferenten, gab ihm Recht. „Digitalisierung ist kein Projekt“, unterstrich er. Schulen stünden vielmehr in der Pflicht, junge Menschen zu digital mündigen Bürgern zu erziehen. Was eine vielfache Herausforderung bedeute, die bei der Lehrerbildung beginne. Medienpädagogik, Mediendidaktik und Bildungsinformatik müssen dem Wissenschaftler von der TU Graz zufolge integrale Bestandteile einer modernen Lehrerbildung werden.

Neue Medien ermöglichen laut Ebner eine große didaktische Vielfalt. Wobei es auch Klippen zu umschiffen gelte. So setze das Urheberrecht der Nutzung digitaler Inhalte Grenzen: Arbeitsblätter, auf die ein Lehrer im Internet stößt, dürften nicht einfach verbreitet werden. Allerdings sei es möglich, auf „Open Educational Resources“ zurückzugreifen, das sind freie Lern- und Lehrmaterialien mit einer offenen Lizenz.

YouTube erklärt den Dreisatz

Kinder und Jugendliche bewegen sich heute ganz selbstverständlich in der digitalen Welt, betonte der Mainzer Medienpädagoge Stefan Aufenanger: „Wer den Dreisatz nicht verstanden hat, lässt ihn sich auf YouTube erklären.“ Was via YouTube gelehrt wird, sei zwar zum Teil fachlich falsch und didaktisch mitunter nicht sinnvoll umgesetzt. Dennoch erwachse der Schule dadurch Konkurrenz.

Digitale Medien, so Aufenanger, könnten den Unterricht für Schüler spannender gestalten. Möglichkeiten, neue Technologien pädagogisch sinnvoll einzusetzen, gibt es nach seiner Überzeugung reichlich: „Kinder können zum Beispiel eine Geschichte mit Hilfe des Tablets als Hörspiel umsetzen.“

Die Entscheidung, welche digitalen Bildungstechnologien konkret in das eigene Klassenzimmer einziehen sollen, sei zweifellos nicht leicht. Lehrerinnen und Lehrer müssten hier in die neue Rolle eines „Kurators“ schlüpfen. Wie ein Kunstkurator die Werke für eine Ausstellung zusammenstellt, so dass am Ende ein sinnvolles Ganzes herauskommt, so müssten Lehrkräfte Medien sinnvoll auswählen.

Der Masterplan „Bayern Digital II“

Im Freistaat wird das Lehren und Lernen mit digitalen Medien durch den Masterplan „Bayern Digital II“ vorangetrieben. Das zeigte Vera Haldenwang vom Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung auf.

Neue Medien könnten ihr Potenzial jedoch nur dann komplett entfalten, wenn die Digitalisierung von der ganzen Schulfamilie mitgetragen wird. Die Schulen seien deshalb aufgefordert, bis spätestens 2019 ein Medienkonzept zu entwickeln. Geplant sei weiter, Informatik als Pflichtfach einzuführen. Außerdem sollen 32 „Profilschulen Informatik“ an Mittel-, Real- und Wirtschaftsschulen sowie an Gymnasien und an FOS/BOS eingerichtet werden.

Kritisch diskutiert wurde im Workshop über die Gefahr, dass die ehrgeizigen Pläne der Staatsregierung mit den finanziellen Möglichkeiten der Kommunen als Schul- und Bildungsträger kollidieren. Schließlich sind mit der digitalen Bildung erhebliche Kosten verbunden. Dabei geht es um einmalige Anschaffungskosten für Lern-Apps, Lernspiele, Endgeräte und die Netzinfrastruktur, aber auch um langfristige Aufwendungen für Betrieb, Wartung, Erneuerung, Updates und Support und vor allem die Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte.

Nachrichten im Netz verfolgen

Wie kann man Schüler befähigen, kritisch mit Medien umzugehen? Hierfür präsentierte Christian Seyferth-Zapf, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Würzburger Lehrstuhl für Schulpädagogik, ein praktisches Beispiel.

Unter seiner Leitung beschäftigten sich Gymnasiasten der zehnten Jahrgangsstufe 15 Schulstunden lang mit dem Gefährdungspotenzial historischer und aktueller Propaganda. Die Lerneinheiten waren in den Sozialkunde- und Englischunterricht eingebunden.

Bei Seyferth-Zapf lernten die Jugendlichen, Nachrichten im Netz so weit zu verfolgen, bis sie auf eine vertrauenswürdige Webseite stießen. Sie entdeckten, dass Fake-News oft zum Teil aus Wahrheit bestehen, und erfuhren, dass es „Faktenchecker“ gibt. Außerdem drehten sie Videos, die sich kritisch mit den analysierten propagandistischen Inhalten beschäftigten.

Unterricht mit „Actionbound“

Wie Smartphones an weiterführenden Schulen kreativ eingesetzt werden können, dazu gab es bei der Tagung Tipps von Lambert Zumbrägel, Medienfachberater des Bezirksjugendrings Unterfranken. In seinem Workshop lernten die Teilnehmer unter anderem das medienpädagogische Tool „Actionbound“ kennen. Wichtig sei, so Zumbrägel, nach der Anwendung von neuen Medien mit den Schülern darüber zu sprechen, was sie erlebt haben: „Denn Bildung ist nichts ohne Reflexion.“

Tablets in der Reformpädagogik

Dass neue Medien auch in reformpädagogischen Kitas sinnvoll sind, zeigten die Schweinfurter Montessori-Pädagogen Daniela Anton und Alban Schraut. Tablets in Kitas machen den beiden Workshopleitern zufolge immer dann Sinn, wenn dadurch die Kommunikation angeregt wird.

In der Schweinfurter Montessori-Kita werde zum Beispiel die Möglichkeit des digitalen Fotografierens genutzt. Anton: „Wir machen ein Foto und sprechen darüber.“ Was ist darauf zu sehen? Auf diese Weise werde die Fantasie der Kleinen stimuliert. So nannte eines der Kinder einen Dalmatiner-Rüden „Stracciatella-Hund“.

Die vielen Facetten der Sklaverei

„Gefangen, geknechtet, verkauft: Sklaverei in Gesellschaften des Altertums“: Unter dieser Überschrift steht die Ringvorlesung des Würzburger Altertumswissenschaftlichen Zentrums. Sie startet am 30. Oktober.

Sklaverei in ihren verschiedenen Erscheinungsformen ist ein in allen Epochen der Menschheitsgeschichte wiederkehrendes Phänomen. Menschen verlieren ihre persönliche Freiheit, werden als Eigentum behandelt; nicht nur ihre Arbeitskraft, auch ihre Person steht im Dienst des Besitzers. Seit dem 18. Jahrhundert wurde Sklaverei zunehmend abgeschafft, und Rechtsstandards, die Sklaverei als illegal brandmarken, haben sich nahezu weltweit durchgesetzt.

Zugleich sind die modernen Formen der Sklaverei, des Menschenhandels und unfreier Arbeitsverhältnisse so vielfältig, dass sie ständig unsere Aufmerksamkeit fordern – sei es die „Rechtsnormen“ des sogenannten „Islamischen Staats“, die Arbeitsverhältnisse auf den Baustellen der Fußball-WM 2022 oder das Geschäft von Menschenhändlern und Schleppern weltweit.

Sklaverei kennt viele verschiedene Formen

Die Versklavung von Menschen heute blickt auf eine lange Geschichte menschlicher Unfreiheit und menschlichen Leids zurück, die Gegenstand sozial- und rechtsgeschichtlicher Forschungen in zahlreichen Fächern ist. Schon in den Gesellschaften des Altertums lassen sich unterschiedlichste Formen der Sklaverei und unfreier Arbeitsverhältnisse beobachten, von versklavten Kriegsgefangenen über Schuldknechtschaft bis hin zu als Sklaven geborenen Menschen, von der geschundenen Kreatur in Bergwerken bis hin zum städtischen Sklaven in herausgehobener Position.

Die sechs Vorträge der Ringvorlesung „Gefangen, geknechtet, verkauft: Sklaverei in Gesellschaften des Altertums“ behandeln ein weites Spektrum an Epochen und Regionen des Altertums. Sie richten sich an Studierende, Wissenschaftler, aber vor allem auch an ein breiteres Publikum.



Römische Sklaven auf einem syrischen Marmorrelief. Aus der Sammlung des Ashmolean Museums, Oxford, England.

(Foto: Jun/Flickr. CC BY-SA 2.0)

Zeit und Ort

Die Vorträge finden jeweils montags um 18.15 Uhr im Toscanasaal im Südflügel der Würzburger Residenz statt. Der Eintritt ist frei.

- 30. Oktober 2017: Blackface und Palliata - Über Sinn und Unsinn einer modischen Analogie (Dr. Ferdinand Stürner)
- 13. November 2017: Sklaverei und Schuldknechtschaft in Babylonien (Dr. Reinhard Pirngruber)
- 27. November 2017: Von Henkern und Kassenwarten. Zur Rolle und Funktion der öffentlichen Sklaven in den Städten des römischen Reiches (PD Dr. Alexander Weiß)
- 11. Dezember 2017: „Ich werde dir gegenüber nie mehr frei sein können“ – Knechtschaft und Sklaverei im alten Ägypten (Prof. Dr. Günter Vittmann)
- 15. Januar 2018: Sklaverei in Nepal: von der Fronarbeit bis zu den Wanderarbeitern in der Golfregion (Prof. Dr. Axel Michaels)
- 29. Januar 2018: Sklaverei in prähistorischer Zeit? (Prof. Dr. Heidi Peter-Röcher)

Berufsperspektiven für Geisteswissenschaftler

Über Berufsfelder im geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich informiert ab November die Ringvorlesung „Perspektiven für Geisteswissenschaftler“. Sie wendet sich sowohl an Studienanfänger als auch Studierende, deren Abschluss in greifbare Nähe rückt.

In dem Maße, in dem sich Unternehmensstrukturen verändern, Hierarchien öffnen und Berufsfelder vernetzen, steigen für „Generalisten“ die Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Beispielsweise bieten die über viele Firmen hereinbrechenden Digitalisierungsaufgaben große Chancen für Geisteswissenschaftler: Sie können ihr oft interdisziplinär angelegtes Studium dafür nutzen, Unternehmensinhalte mit dem technisch Machbaren zu verknüpfen und für Entscheidungsträger so aufzubereiten, dass der Blick auf das Ganze nicht verloren geht.

Die Fähigkeit, sich komplexes Wissen schnell anzueignen, ist in schnelllebrigen Branchen, in denen nichts schneller veraltet als Informationen, eine Schlüsselkompetenz. In immer mehr Firmen setzt sich die Einsicht durch, dass bessere Lösungen

präsentiert werden, wenn man unterschiedliche Herangehensweisen kombiniert. Gleichzeitig haben viele Studierende nur ungenaue Vorstellungen von ihrer berufsrelevanten Kompetenzentwicklung.



In der Ringvorlesung werden ausgewählte Referenten passende Einstiegsmöglichkeiten und Karrierestrategien unter anderem in der Kommunikations-, Verlags- und Finanzbranche sowie im Stiftungs- und Bibliothekswesen vorstellen. Begleitend gibt es Informationen zu den „aussichtsreichsten“ Einsatzgebieten und zur Profilerweiterung durch die Mitarbeit beziehungsweise Nutzung der Angebote von AIESEC. Überdies wird der Begriff „Employability“ im Hinblick auf das Kompetenzprofil von Geisteswissenschaftlern beleuchtet und mit Handlungsempfehlungen für die Platzierung von Initiativbewerbungen verknüpft.

Zeit und Ort

Die Veranstaltungen finden jeweils donnerstags von 12:15 bis 13:45 Uhr im Gebäude Z6 (Raum 0.002) statt.

Das Programm

- 9. November 2017: „Aussichtsreiche Einsatzgebiete von Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern“ (Dr. Annette Retsch, Career Centre) und „Abenteuer, Arbeit, Aufstieg – erweitere deinen Horizont mit AIESEC“ (Luise Novikov, Alina Rose, Vice Presidents Outgoing Global Entrepreneur/Volunteer, AIESEC in Würzburg)
- 16. November 2017: „Ketchum Pleon: Perspektiven in der Kommunikationsbranche“ (Annika Jäkel, Beraterin, Ketchum Pleon)
- 23. November 2017: „Social Media Officer in der Automobilbranche – für Recht und Virals sorgen“ (Sebastian Goldbach, Social Media Officer, MAHLE International GmbH)

- 30. November 2017: „Big Business: Geisteswissenschaftler werden keine CEOs – oder doch?“ (Dr. Nico Rose, Vice President Employer Branding & Talent Acquisition, Bertelsmann SE & Co. KgaA, Gütersloh)
- 7. Dezember 2017: „Perspektive Stiftungswesen – Am Beispiel der Robert Bosch Stiftung“ (Christian Hänel – Themenbereich „Völkerverständigung Amerika und Asien“, Robert Bosch Stiftung, Stuttgart)
- 14. Dezember 2017: „Vom Kompetenzprofil zur Initiativbewerbung“ (Dr. Annette Retsch, Career Centre)
- 11. Januar 2018: „Bibliothekar/Bibliothekarin in der digitalen Welt – Chance und Herausforderung (besonders) für Geisteswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen“ (Katharina Boll-Becht, Universitätsbibliothek Würzburg)
- 18. Januar 2018: „Kurator/Kuratorin einer Unternehmenssammlung – kulturelles Kapital in Wirtschaftsunternehmen“ (Claudia Schick Tanz, Senior Curator, Deutsche Bank AG, Art Culture & Sports, Frankfurt am Main)

Kontakt

Wünsche für weitere Vortragsthemen und Kooperationsanfragen für die kommenden Semester können jederzeit an Dr. Annette Retsch gerichtet werden: annette.retsch@uni-wuerzburg.de, 0931/31-82420

Erwerb von 2 ECTS-Punkten im ASQ-Pool möglich.

Lateinamerika im Umbruch

Politische Entwicklungen in Bolivien und Brasilien stehen im Mittelpunkt zweier Vorträge an der Uni Würzburg. Sie sind Teil der Reihe „Lateinamerika im Umbruch“ und werden von vier Filmen ergänzt.

Viele Länder Lateinamerikas befinden sich im Umbruch. Zu dieser Thematik bietet der Interdisziplinäre Arbeitskreis Lateinamerika am Institut für Politikwissenschaft und Soziologie der Universität Würzburg auch in diesem Semester eine öffentliche Veranstaltungsreihe an.

Brasilien: Institutionelle Krise und Reformen

Der erste Vortrag befasst sich mit Brasilien. Dort stehen wichtige Reformen auf der Tagesordnung, um das Staatsdefizit in den Griff zu bekommen. Das eigentliche Problem ist aber die politische Elite selbst, die den Staat als Selbstbedienungsladen versteht und stark am Erhalt der eigenen Privilegien interessiert ist.

Zu diesem Thema spricht am Mittwoch, 15. November 2017, Professorin Silvana Krause von der Universität Porto Alegre. Ihr Vortrag beginnt um 18:00 Uhr in Raum 02.203 am Wittelsbacherplatz.

Bolivien: Transformation der Demokratie

In Bolivien regiert seit 2006 der linke Gewerkschafter Evo Morales. Während seiner Regierungszeit wurde eine neue Verfassung erlassen; die Rechte der indigenen Bevölkerung wurden gestärkt. Zugleich hat Morales sehr viel Macht in seinen Händen konzentriert und die institutionelle Gewaltenteilung untergraben.

Dr. Jonas Wolff von der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung zieht hierzu eine Bilanz aus demokratietheoretischer Perspektive. Er spricht am Donnerstag, 14. Dezember 2017, ab 18:00 Uhr in Raum 03.106 am Wittelsbacherplatz.

Filmtermine im Central-Kino

In Kooperation mit dem Würzburger Kino Central stehen außerdem vier vielfach prämierte Filme aus Lateinamerika auf dem Programm:

- Mittwoch, 25. Oktober 2017, 18:30 Uhr: También la lluvia (Spanien/Frankr./Bolivien 2010)
- Dienstag, 7. November 2017, 20:30 Uhr: La Yuma (Nicaragua, 2009)
- Dienstag, 28. November 2017, 20:30 Uhr: Sin nombre (Mexiko/USA, 2009)
- Dienstag, 16. Januar 2018, 20:30 Uhr: Cidade de deus (Brasilien, 2002)

Kontakt

Dr. Thomas Kestler, thomas.kestler@uni-wuerzburg.de

Sammlungen, Provenienz, kulturelles Erbe

Der Master-Studiengang „Sammlungen – Provenienz – kulturelles Erbe“ geht in sein zweites Jahr. Dazu gibt es ab Donnerstag, 26. Oktober, eine Ringvorlesung.

Veranstalter der Ringvorlesung sind das Institut für Kunstgeschichte, die Professur für Museologie, der Lehrstuhl für Neuere Geschichte und das Museum für Franken. Die öffentlichen Vorträge finden im Wintersemester 2017/18 jeweils donnerstags von 18:15 bis 20 Uhr im Hörsaal 5 des Philosophiegebäudes am Hubland statt. Der Eintritt ist frei.

Termine und Themen

26. Oktober

Prof. Dr. Gilbert Lupfer (Staatliche Kunstsammlungen Dresden / Deutsches Zentrum Kulturgutverluste Magdeburg):

Woher kommt die Provenienzforschung und wo will sie hin?

9. November

Prof. Dr. Iris Wenderholm (Universität Hamburg):

Zur Aktualität von Universitätssammlungen. Zwischen Bedeutungsforschung und Genderfragen – ein Werkstattbericht

16. November

Dr. Tobias Strahl (Sarajevo):

Kultur – Erbe – Konflikt: das Negativ des Diskurses zum kulturellen Erbe

23. November

Dr. Lisa Regazzoni (Goethe-Universität Frankfurt am Main):

Das zweite Leben der Objekte. Wie Sammlungsbestände für neue Erzählungen erschlossen werden am Beispiel der Goethe-Universität.

30. November

Dr. Gerda Ridler (Oberösterreichisches Landesmuseum Linz):

Privat gesammelt – öffentlich präsentiert. Zur Hochkonjunktur privater Museen zeitgenössischer Kunst

7. Dezember

Bernhard Purin (Jüdisches Museum München):

Geraubt und vergessen. Über den Umgang mit jüdischen Ritualobjekten in Bayern

14. Dezember

Prof. Dr. Barbara Welzel (TU Dortmund):

Bilder im Museum: Kulturelles Erbe und Partizipation

21. Dezember

Prof. Dr. Armin Stock (Julius-Maximilians-Universität Würzburg):

Das Adolf-Würth-Zentrum für Geschichte der Psychologie – Entstehung, Bestände, Forschung und Aufgaben

11. Januar

Dr. Monika Löscher (Kunsthistorisches Museum Wien):

20 Jahre Provenienzforschung in Österreich. Grundlagen, Strukturen und Praxis

18. Januar

Dr. Sibylle Ehringhaus (Museum Georg Schäfer Schweinfurt):

Liebermann, Menzel und Corinth: aus der Praxis der Provenienzforschung

25. Januar

Prof. Dr. Michael Schmidt (Brandenburg University of Technology Cottbus-Senftenberg):

Rundlingsdörfer im Wendland – zur kulturhistorischen Bedeutung einer mittelalterlich geprägten Siedlungslandschaft und des Niederdeutschen Hallenhauses als Beispiel vernakularer Architektur

1. Februar

Dr. Alfred Grimm (Forschungsverbund Provenienzforschung Bayern, München):

Forschungsverbund Provenienzforschung Bayern: Aufgaben – Beispiele – Perspektiven

Von abschreckenden Beispielen lernen

Die Würzburg University Press ist der Open-Access-Verlag der Universität Würzburg. Forschungsergebnisse werden dort publiziert, weltweit kostenfrei zugänglich gemacht und dauerhaft archiviert. Neu erschienen ist jetzt eine Fallsammlung aus der Praxis für Studierende und Lehrende.

Pünktlich zum Semesterbeginn ist „De exemplis deterrentibus“ im Universitätsverlag Würzburg University Press (WUP) erschienen. Das Besondere an dieser Fallsammlung: Sie richtet sich an Studierende und Lehrende und zeigt anhand von realen Fällen, wo die Praxis der rechtsgeprägten Unternehmensbewertung offensichtlich gegen theoretische Erkenntnisse verstößt. Autor ist Leonhard Knoll, außerplanmäßiger Professor am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, Bank- und Kreditwirtschaft. Wir haben mit ihm gesprochen.

Herr Professor Knoll: Worum geht es in Ihrem Buch in zwei Sätzen zusammengefasst? Es geht zunächst um nicht nur versehentliche Fehler in der Praxis und ihre Konsequenzen für die Bewerter sowie die Bewertungsadressaten. Die Vermittlung dieser Fälle in Aufgabenform ermöglicht es darüber hinaus, den Inhalt geeignet portioniert in Lehrveranstaltungen als Übungs- oder Klausuraufgaben einzusetzen und damit eine unmittelbare Auseinandersetzung der Studierenden mit der Materie herbeizuführen.

Wie kamen Sie auf die Idee zu Ihrem Buch? Rechtsgeprägte Unternehmensbewertung beschäftigt mich seit langem in Forschung, Lehre und Praxis. Als mich vor einigen Jahren mein Kollege Lutz Kruschwitz aus Berlin um einige meiner Praxisfälle bat, habe ich begonnen, meinen Bestand zu sichten und in der Folge immer weiter zu ergänzen. Es folgten einige Veröffentlichungen in einer Internet-Zeitschrift, die ich den Studierenden bereits für den Selbststudiumsteil meiner Unternehmensbewertungsklausur in WueCampus2 zur Verfügung gestellt habe, und schließlich das Buch, um das sich wiederum Lutz Kruschwitz sehr verdient gemacht hat.

Das Buch trägt einen lateinischen Titel. Ist es ein Buch für Lateinkenner oder für wen haben Sie das Buch geschrieben? Das Buch kann man natürlich ohne Lateinkenntnisse uneingeschränkt verstehen und – hoffentlich – an manchen Stellen sogar ein wenig genießen. Der Titel sollte aus der trockenen Materie herausragen, indem er die Fälle in ihrer Funktion als abschreckende Beispiele adressiert. Da es fast durchgehend um Fälle aus Gerichtsverfahren geht und Juristen immer noch viele Zusammenhänge plakativ lateinisch formulieren, hielt ich diesen Titel für angemessen, zumal mit der Iustitia auf dem Titelbild noch eine perfekte bildliche Korrespondenz gelang.

Das Buch ist im Univerlag Würzburg University Press erschienen. Warum dort und nicht bei einem anderen Verlag? Das geht auf einen anderen Kollegen, Dirk Kiesewetter aus Würzburg, zurück. Er hatte bereits bei WUP ein Buch veröffentlicht. Als er mir ein Exemplar geschenkt hat, klärte er mich über die Modalitäten des „print on demand“ nebst kostenlosem Download auf. Dies erschien mir für mein Projekt so passend, dass ich bei WUP gelandet bin, ohne vorher bei einem anderen Verlag ein konkretes Angebot einzuholen.

Haben Sie schon eine Idee für ein neues Buch? Nein, ich bin eher ein Aufsatzschreiber und so wird es sicher eine Weile dauern, bis ich wieder zuschlage. Allerdings haben sich schon wie-

der einige neue „abschreckende Beispiele“ gefunden. Wenn das so weitergeht und das Buch auf ein entsprechendes Interesse stößt, kann ich mir vorstellen, dass die zweite Auflage kein Jahrzehnt auf sich warten lässt.

Würden Sie wieder im Univerlag WUP publizieren? Das kann ich mir auch jenseits solcher Folgeauflagen gut vorstellen, obwohl man fairerweise sagen muss, dass auch andere Verlage für akademische Monographien und Sammelbände vernünftige Angebote haben. Allerdings finde ich, dass das sehr gute Kosten-Nutzen-Verhältnis der WUP in Verbindung mit dem Umstand, dass letztlich eine angesehene Universität der Veröffentlichung Name und Reputation verleiht, schon sehr attraktiv für Autoren ist – anders formuliert: Wenn man wie ich noch dazu waschechter Franke und Professor an der Alma Iulia ist, kommt Würzburg University Press sogar noch vor Harvard University Press (lacht).

Knoll, Leonhard: De exemplis deterrentibus. Bemerkenswerte Befunde aus der Praxis der rechtsgeprägten Unternehmensbewertung. Würzburg University Press, 2017. 124 Seiten. 32,90 Euro. ISBN 978-3-95826-060-3

Parallel erschienen als freiverfügbares E-Book im PDF-Format: Download (ISBN 978-3-95826-061-0)

Kontakt

Leonhard Knoll, apl. Professor am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, Bank- und Kreditwirtschaft der Universität Würzburg, und freier Consultant. T: +49 931 31-82931, Leonhard-Knoll@aol.com

Informationen zum Universitätsverlag Würzburg University Press (WUP) unter <http://wup.uni-wuerzburg.de> oder bei Kristina Hanig und Claudia Schober T: +49 931 31-88870, wup@bibliothek.uni-wuerzburg.de

Eine Schau
Werner)

Diskussion über Genome Editing

Gezielte Eingriffe am Erbgut: Darüber sprechen ein Bonner Moraltheologe und ein Würzburger Infektionsforscher am Montag, 6. November, im Burkardushaus.

Neue Methoden für die Erbgut-Chirurgie, auch bekannt als „Genome Editing“, haben in den vergangenen Jahren Eingriffe im Erbgut immer einfacher gemacht. So birgt etwa die Technik CRISPR-Cas ein enormes Innovationspotenzial für Grundlagenforschung, Pflanzenzüchtung, Biotechnologie und Medizin.

„Was halten denn Sie von Genome Editing?“ Unter diesem Titel findet am Montag, 6. November 2017, ein öffentlicher Vortrag mit Diskussion im Würzburger Burkardushaus am Bruderhof 1 statt.

Den Vortrag hält Professor **Jörg Vogel**, Direktor des Instituts für Molekulare Infektionsbiologie der Universität Würzburg und Direktor des Würzburger Helmholtz-Instituts für RNA-basierte

Infektionsforschung. Er wird die naturwissenschaftlichen Grundlagen des Genome Editing auf ihrem Weg hin zu Anwendungen für Mensch und Umwelt kritisch betrachten.

Es folgt eine Diskussion mit Professor **Jochen Sautermeister**, Direktor des Moraltheologischen Seminars an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn. Mit ihm wird Vogel über gesellschaftliche Herausforderungen des Genome Editing sprechen.
Fakten zur Veranstaltung

Die Veranstaltung dauert von 19:30 bis 21 Uhr. Der Eintritt beträgt sechs Euro (ermäßigt vier Euro); eine Anmeldung ist nicht nötig.

Veranstalter ist die Domschule Würzburg in Zusammenarbeit mit dem diözesanen Fachreferat Schwangerschaftsberatung im SkF für den Caritasverband der Diözese.

Das Patientenwohl und die Medizin

Wer sich für philosophische Fragestellungen rund um die ärztliche Praxis interessiert, sollte die Vorträge des Würzburger Philosophicums besuchen. Die Vortragsreihe startet am 26. Oktober.

Es soll ein Forum für die Diskussion mit Studierenden, Fachvertretern, Interessierten und Klienten – sei es der Universität, seien es praktizierende Mediziner und Pflegepersonal – sein: das Philosophicum Herbipolense. Und es beschäftigt sich vorrangig mit philosophischen Fragen, die das Fach Medizin aus sich heraus generiert.

Zu diesem Zweck laden die Organisatoren regelmäßig Gastdozenten ein und bieten nach dem Vortrag die Gelegenheit zur Diskussion. In diesem Semester steht das Patientenwohl im Mittelpunkt der Vortragsreihe.

Das Philosophicum steht allen Interessierten offen.

Zeit und Ort

Das Philosophicum findet zweiwöchentlich donnerstags um 18.15 Uhr im Zentrum für Innere Medizin (ZIM), Haus A3, 2- Stock (Seminarraum A3+2.302) statt.

Das Programm

- 26. Oktober 2017: Einführungsveranstaltung: Zur Bedeutung des Patientenwohls aus Sicht von Medizin und Philosophie (PD Dr. T. Bohrer, Kulmbach)
- 9. November 2017: Schwierige Entscheidungen am Lebensanfang: Vorgeburtliche Medizin zwischen Ethik und Forensik (PD Dr. Müller, Hanau)
- 23. November 2017: Das Arzt-Patientenverhältnis aus Sicht des aktiven Arztes, der selbst zum Patient wird (Prof. Dr. M. Gloor, Tübingen)
- 7. Dezember 2017: Patientenwohl in der stationären Altenpflege (Dr. H. Baranzke, Bonn)

- 21. Dezember 2017: Was bedeutet Patientenwohl in der hausärztlichen Praxis? (Dr. G. Rüter, Tübingen)
- 11. Januar 2018: Zur Funktion der Kreativität von Arzt- und Patientenwohl (Prof. Dr. J. H. Königshausen, Würzburg)
- 25. Januar 2018: Macht in der Medizin (Prof. Dr. M. Schmidt, Würzburg)

Zum Programm

Organisiert haben das Philosophicum Herbigpolense PD Dr. Thomas Bohrer, M.A. (Kulmbach), Prof. Dr. Michael Schmidt (Würzburg) und Prof. Dr. Johannes Königshausen (Würzburg), unterstützt durch Pierre-C. Link (Würzburg)

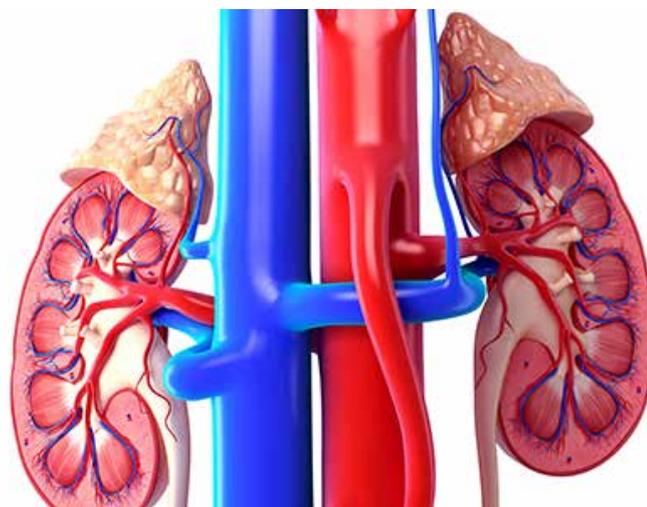
Kontakt: thomas.bohrer@sozialstiftung-bamberg.de

Kleine Drüse – hohe Hürden

Physiologie und Erkrankungen der Nebenniere stehen im Mittelpunkt eines neuen Sonderforschungsbereichs. Wissenschaftler der Universität und des Universitätsklinikums Würzburg sind daran mit vier Teil-Projekten beteiligt.

Sie sind gerade mal fünf bis 15 Gramm schwer und produzieren dennoch jede Menge Hormone, die bei einer Vielzahl von Prozessen im menschlichen Körper von Bedeutung sind: Nebennieren. Ein neuer Sonderforschungsbereich erforscht die Drüsen unter verschiedenen Aspekten.

Sie sind circa drei Zentimeter lang, etwa 1,5 Zentimeter breit und wiegen gerade mal fünf bis 15 Gramm: Die Nebennieren des Menschen, die am oberen Ende der Nieren zu finden sind. Trotz ihrer geringen Größe sind sie wahre „Chemiefabriken“: Nebennieren produzieren mehr als 40 verschiedene Hormone – darunter so prominente Vertreter wie Cortisol, Adrenalin, Aldosteron und die Sexualhormone.



Schematische Zeichnung von Nieren und Nebennieren.

Dementsprechend spielen Nebennieren bei der Regulation einer Vielzahl von Prozessen des menschlichen Körpers eine wichtige Rolle – angefangen beim Stoffwechsel über den Herz-Kreislauf bis zum Immun- und Nervensystem. Insbesondere bei der Stressantwort sind die Hormondrüsen und ihre Produkte die Hauptakteure.

Die komplexen Wechselwirkungen innerhalb der Nebenniere sowie mit anderen Organsystemen stehen im Zentrum eines Sonderforschungsbereichs, den die Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG vor Kurzem genehmigt hat. Sein Name: „Die Nebenniere: Zentrales Relais in Gesundheit und Krankheit“. Sprecherhochschulen sind die Technische Universität Dresden und die Ludwig-Maximilians-Universität München. Wissenschaftler und Kliniker der Uni und der Uniklinik Würzburg sind mit vier Teil-Projekten daran beteiligt.

Neue Therapie für Nebennierenkrebs

„Wir forschen an einer neuen Therapie zur Behandlung des Nebennierenkarzinoms“, beschreibt Professor Martin Fassnacht das Ziel eines dieser Projekte. Fassnacht ist Leiter des Schwerpunkts „Endokrinologie und Diabetologie“ an der Medizinischen Klinik I; er zählt zu den weltweit führenden Experten für Erkrankungen der Nebenniere. Unterstützt wird er in diesem Projekt vom Privatdozenten Dr. Matthias Kroiß, Oberarzt an der Medizinischen Klinik I, und von Dr. Silviu Sbiera, dem Leiter des Endokrinologischen Forschungslabors.

Dr. Kroiß erklärt: „Nebennierenkarzinome werden zu den seltenen Krankheiten gerechnet: In Deutschland treten pro Jahr ‚nur‘ 80 bis 120 Fälle auf. Betroffen sind allerdings häufig junge Menschen im Alter von 20 bis 40 Jahren“. Und die Aussichten auf Heilung stehen schlecht; mehr als die Hälfte der Patienten sterben in den ersten drei bis vier Jahren nach der Diagnosestellung. „Bei fortgeschrittener Erkrankung spricht die derzeit gängige Therapie nur bei etwa einem Viertel der Patienten an“, sagt Fassnacht. Allerdings ist diese Therapie nicht selten ziemlich belastend – Nebenwirkungen wie Übelkeit und Erbrechen sind häufig; dazu können sich kognitive Störungen einstellen, die nicht wenige Patienten dazu treiben, die Behandlung abubrechen.

Hohe Hürde für die Immuntherapie

Abhilfe erhoffen sich die Würzburger Wissenschaftler mit einem neuen Ansatz, der in jüngster Zeit viel Hoffnung für die Behandlung von Krebs geweckt hat: der sogenannten Immuntherapie. Die Idee dahinter klingt einfach: Zellen des Immunsystems sollen in die Lage versetzt werden, Krebszellen zu erkennen und zu töten. Im Falle des Nebennierenkarzinoms ist das allerdings nicht so einfach. „Tumore dort produzieren in der Regel große Mengen an Cortison“, erklärt Martin Fassnacht. Dieses Hormon ist ein starkes Immunsuppressivum, es legt das Immunsystem sozusagen lahm.

Die Forscher müssen deshalb zunächst einen Weg finden, wie sie dieses Problem umgehen können. Dafür suchen sie zum einen neue, bisher unbekannte Moleküle auf der Oberfläche der Tumorzellen – sogenannte Neo-Antigene, die den Immunzellen als Erkennungsmerkmal dienen können. Zum anderen versuchen sie parallel mit Medikamenten die Cortison-Synthese zu drosseln. „Das wird kein Selbstläufer; das Risiko zu scheitern ist da“, sagt Martin Fassnacht. Dennoch sei er optimistisch, dass der Ansatz funktionieren kann.

Selbst wenn am Ende nicht der gewünschte Erfolg stünde, wäre die Arbeit nicht umsonst. „Unsere Forschung wird in jedem Fall dazu beitragen, die molekularen Strukturen dieser Tumore besser zu verstehen“, sagt er. Darüber hinaus könnten die neuen Erkenntnisse das gesamte Feld der Immuntherapie bei Krebs einen großen Schritt voranbringen.

Bessere Diagnose bei Bluthochdruck

Eine neues und zugleich schonendes Diagnoseverfahren für eine spezielle Form des Bluthochdrucks zu entwickeln: Das ist das Ziel des zweiten Würzburger Projekts im Rahmen des Sonderforschungsbereichs. Verantwortlich dafür ist die Endokrinologin Professor Stefanie Hahner, stellvertretende Leiterin des Schwerpunkts „Endokrinologie und Diabetologie“ an der Medizinischen Klinik I.

„Primärer Hyperaldosteronismus“ lautet der medizinische Fachausdruck für diese Variante des Bluthochdrucks. Es handelt sich dabei um die häufigste Ursache von Hochdruck – in den Fällen, in denen sich überhaupt eine Ursache dingfest machen lässt. Das Problem dabei: Die Diagnostik ist momentan kompliziert und nicht immer erfolgreich.

„Auslöser des primären Hyperaldosteronismus sind Tumoren der Nebenniere, die zwar gutartig, aber gleichzeitig so klein sind, dass man sie mit den gängigen bildgebenden Verfahren nicht eindeutig zuordnen kann“, sagt Stefanie Hahner. Für eine sichere Diagnose müssen die Mediziner deshalb momentan den Patienten Blut direkt aus der Nebenniere entnehmen. Das erfordert viel Übung, kostet Zeit und ist für die Patienten nicht gerade ein Vergnügen.

Radioaktive Marker für eindeutige Bilder

Hahner und ihr Kollege Dr. Andreas Schirbel aus der Klinik für Nuklearmedizin wollen deshalb einen neuen Weg einschlagen. Das Prinzip hier: Ein neuer Wirkstoff, der in der Lage ist, an speziellen Enzymen in den Tumorzellen anzudocken. Gleichzeitig lässt sich dieser Wirkstoff mit einer radioaktiven Substanz markieren. Im Körper des Patienten reichert sich diese Substanz somit nach kurzer Zeit in den Tumorzellen an; diese lassen sich dann, ähnlich wie bei einem Szintigramm, im Bild sicher und schmerzlos nachweisen – in diesem Fall mit Hilfe der Positronen-Emissions-Tomografie, weil diese Technik eine höhere Auflösung ermöglicht.

Was sich so einfach anhört, ist in Wirklichkeit natürlich viel komplizierter. Und erst wenn die Versuche in Zellkulturen und im Tiermodell erfolgreich waren, können die Mediziner den Sprung zum Menschen wagen. „Wenn es klappt, würde dies allerdings einen echten Fortschritt bedeuten“, so Stefanie Hahner.

Zusätzlich gibt es dann noch zwei Standort-übergreifende Projekte, die Martin Fassnacht gemeinsam mit Professor Graeme Eisenhofer (Dresden) sowie Professor Martin Reincke (München) leitet. Hierbei geht es um die genaue Erfassung und wissenschaftliche Dokumentation der Patienten mit den unterschiedlichen Nebennierenerkrankungen, die aktuell oder auch zukünftig in dem Transregio-Sonderforschungsbereich beforscht werden. Zusätzlich werden an allen Standorten Bioproben der Patienten für alle SFB-Projekte gesammelt. Für diese Aufgaben werden alle drei Standorte jeweils mit einer Study Nurse und einem Studienarzt von der DFG unterstützt.

Die erste Förderperiode des neuen Transregio-Sonderforschungsbereichs erstreckt sich über vier Jahre; eine zweimalige Verlängerung ist möglich. Die DFG unterstützt die Würzburger Projekte in dieser ersten Phase mit über 1,5 Millionen Euro.

Einzelne Rezeptoren auf der Arbeit

Mit einer revolutionären Mikroskopie-Technik hat ein Team von Wissenschaftlern erstmals Rezeptoren, die die Wirkung von Hormonen und Medikamenten vermitteln, live beobachtet. Dabei stießen sie auf überraschende Details.

Bei der Suche nach neuen Medikamenten gegen Krankheiten wie Bluthochdruck, Asthma oder Parkinson zählen sogenannte G-Protein-gekoppelte Rezeptoren (GPCRs) zu den ganz besonders „heißen Kandidaten“. Schließlich sind sie für viele Hormone und Neurotransmitter der Ansatzpunkt, über den diese auf die Aktivität von Zellen einwirken. Dementsprechend greifen heute schon rund die Hälfte aller verschreibungspflichtigen Medikamente an diesen Rezeptoren an – und helfen so bei der Behandlung weitverbreiteter Krankheiten.

Damit sie Prozesse im Zellinneren in Gang setzen und steuern können, müssen – wie der Name verrät – Rezeptoren und G-Proteine zunächst zueinander finden. Wie und wo das passiert, war lange Zeit Gegenstand zahlreicher Hypothesen, die jedoch nie bestätigt werden konnten. Einem internationalen Team von Wissenschaftlern aus Universitäten in Würzburg, Birmingham und Wrocław ist es jetzt erstmalig gelungen, die „Kontaktanbahnung“ zwischen einzelnen Rezeptoren und G-Proteinen und das weitere Geschehen live auf der Oberfläche von lebenden Zellen zu beobachten und zu untersuchen.

Publikation in Nature

Das Ergebnis: „Wir konnten zeigen, dass Rezeptoren und G-Proteine sich bevorzugt an speziellen Orten auf der Plasmamembran treffen, die wir als ‚Hot Spots‘ bezeichnen“, erklärt Professor Davide Calebiro, Hauptautor der Studie, die jetzt in der renommierten Fachzeitschrift Nature erschienen ist. Calebiro forscht am Institut für Pharmakologie und Toxikologie und am Bio-Imaging Center der Universität Würzburg sowie am Centre of Membrane Proteins and Receptors der Universitäten von Birmingham und Nottingham.

Mit Hilfe einer modifizierten Variante der Einzelmolekül-Mikroskopie war es den Wissenschaftlern möglich, diese detaillierten Beobachtungen an der Zellmembran zu machen. Dabei konnten sie auch sehen, dass Rezeptoren und G-Proteine in der Regel nur vorübergehend miteinander in Kontakt stehen – ihr Zusammenwirken war in der Mehrzahl der Fälle nach nur einer Sekunde wieder beendet. Weiter fanden die Forscher heraus, dass das Zytoskelett der Zelle bei der Bildung der Hot Spots eine wichtige Rolle spielt. Diese Treffpunkte auf der Zelloberfläche waren bisher unbekannt gewesen.

Neue Technik ermöglicht neue Einsichten

Calebiro und seine Ko-Autoren sind davon überzeugt, dass Hot Spots Einfluss auf die Aktivierung der G-Proteine ausüben, indem sie sowohl die Geschwindigkeit als auch die Effizienz dieser Prozesse steigern. Gleichzeitig sorgen sie dafür, dass die Signalübertragung räumlich beschränkt werden kann. Die neuen Erkenntnisse zeigen nach Meinung der Wissenschaftler, dass „anscheinend einfache biologische Prozesse äußerst komplex sein können, wenn man sie aus der Nähe betrachtet“. Dementsprechend gehen sie davon aus, dass die derzeitigen „außergewöhnlichen Fortschritte“ bei den bildgebenden Verfahren zu einem deutlich vertieften Verständnis dieser Prozesse führen werden.

Ihre jetzt gewonnenen Erkenntnisse bieten nach ihren Worten die Chance auf neue therapeutische Ansätze. „Bisher gängige Wirkstoffe arbeiten so, dass sie die Rezeptoren entweder blockieren oder aktivieren“, erklärt Davide Calebiro. In Zukunft könnte es möglich sein, selektiver auf diese Prozesse einzuwirken – beispielsweise indem man die Mobilität von Rezeptoren und G-Proteinen auf der Zellmembran oder deren Interaktionen an den Hot Spots manipuliert.

Diese Studie wurde unterstützt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).

Single-molecule imaging reveals receptor–G protein interactions at cell surface hot spots. Titiwat Sungkaworn, Marie-Lise Jobin, Krzysztof Burnecki, Aleksander Weron, Martin J. Lohse & Davide Calebiro. Nature, published online 18 October 2017, doi:10.1038/nature24264

Kontakt

Prof. Dr. Dr. Davide Calebiro, T: +49 931 31-80067, davide.calebiro@toxi.uni-wuerzburg.de

Neue Biotinte für den Druck von Geweben

Wissenschaftler der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) haben ein neues Material synthetisiert, das sich als biologische Tinte für den 3D-Druck gewebeähnlicher Strukturen für die regenerative Medizin eignet.

Im Labor gezüchtete Gewebe sind ein Hoffnungsträger für Menschen mit Gewebeschädigungen. Sie könnten einmal Knorpelmasse, Nervenbahnen, Hautpartien oder ganze Organe ersetzen, die durch Krankheiten oder Unfälle verletzt wurden. Für die Erzeugung gewebeähnlicher Strukturen im Labor setzen Forscher auf 3D-Druckverfahren und so genannte „Biotinte“. Sie besteht aus einer Mischung biokompatibler Polymere und lebender Zellen.

Wissenschaftler der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) haben nun ein neues Thermogel synthetisiert, das alle Anforderungen an Biotinten für die regenerative Medizin erfüllt: Bei Raumtemperatur ist die Verbindung aus Polymer und lebenden Zellen flüssig, bei Erwärmung geliert das Material (ähnlich wie Gelatine beim Erkalten), besitzt justierbare physikalische und biologische Eigenschaften und ist in ausreichender und gleichbleibender Qualität herstellbar. Die Forscher berichten darüber im Fachmagazin „Biomacromolecules“.

Große mechanische Stärke und besondere Struktur

„Wir denken, dass die robuste und doch variable Synthese eine große Stärke dieses neuen Biomaterials sein könnte“, sagt Professor Robert Luxenhofer vom Lehrstuhl für Chemische Technologie der Materialsynthese an der Uni Würzburg.

Von anderen Thermogelen hebt es sich durch eine besondere mechanische Stärke ab. Zudem unterscheidet sich die Struktur des Gels von anderen bekannten Biotinten: Es bildet ein so genanntes „bikontinuierliches“ schwammartiges Netzwerk aus, im Gegensatz zum häufig auftretenden Netzwerk aus dicht gepackten Kugeln. Dies legen Untersuchungen mit Hilfe

von Neutronenstreuung nah, die die Forscher an einem Gerät des Forschungszentrums Jülich durchführen konnten.

„Die Neutronenkleinwinkelstreuapparatur KWS-1, die wir an der Jülicher Außenstelle am Heinz Meier-Leibnitz Zentrum in Garching betreiben, ist besonders geeignet, um Strukturen im Bereich einiger Nanometer zu untersuchen. Das ist speziell bei solchen Hydrogelen wichtig, da hier das makroskopische Verhalten oft durch diese Nanostruktur mitbestimmt wird“, erklärt Sebastian Jaksch vom Jülich Centre for Neutron Science (JCNS), der die Neutronenuntersuchungen durchgeführt und ausgewertet hat. „Für eine zukünftige Anwendung ist unser Material auch deshalb spannend, weil es durchgängige Kanäle besitzt, die für das Zellwachstum förderlich sind“, ergänzt Jaksch.

Verbindung von Polymerbausteinen und organischen Zellen

Der Polymeranteil der neuen Biotinte besteht aus zwei sich abwechselnden Polymerbausteinen, von denen einer bei Erwärmung geliert und der andere wasserliebend ist. Als biologische Komponente mischten die Forscher so genannte „Fibroblasten“ bei, noch nicht voll differenzierte Zellen, aus denen verschiedene Bindegewebszelltypen entstehen können.

Das flüssige Polymer-Zell-Gemisch wird zunächst durch Erwärmung in einen Gelzustand und dann mit 3D-Druckern in die gewünschte Form gebracht. Diese Prozedur überstehen die Zellen hervorragend, zeigten die Forscher. Sie betonen, dass die genaue chemische Zusammensetzung ihres Thermogels leicht variiert werden kann und das System dadurch hervorragend sowohl für die weitere Grundlagenforschung als auch für Anwendungen geeignet ist.

„Wir möchten nun dieses spannende Material weiter erforschen und auch für andere Anwendungen untersuchen. Dafür konnten wir auch Kollegen in Würzburg, Deutschland und weltweit für Kooperationen begeistern. Nun gilt es aber vor allem, auch geeignete finanzielle Unterstützung für weitere Arbeiten zu gewinnen“, sagt Robert Luxenhofer.

A Thermogelling Supramolecular Hydrogel with Sponge-Like Morphology as a Cytocompatible Bioink; Thomas Lorson, Sebastian Jaksch, Michael M. Lübtow, Tomasz Jüngst, Jürgen Groll, Tessa Lühmann, Robert Luxenhofer; Biomacromolecules, 2017, 18 (7), pp 2161–2171, DOI: 10.1021/acs.biomac.7b00481

Kontakt

Prof. Dr. Robert Luxenhofer, Lehrstuhl für Chemische Technologie der Materialsynthese an der Uni Würzburg, T.: +49 931-31-89930, E-Mail: robert.luxenhofer@uni-wuerzburg.de

Erster BEBUC-Stipendiat promoviert

Der kongolesische Pharmazeut Dieudonné Tshitenge Tshitenge war im April 2008 einer der ersten Nachwuchswissenschaftler, die vom Exzellenzstipendienprogramm BEBUC gefördert wurden. Nun hat er als erster sein Promotionsstudium in Würzburg abgeschlossen.

Geboren in Kananga im Herzen der Demokratischen Republik Kongo, wurde Dieudonné Tshitenge Tshitenge schon sehr früh mehrfach ausgezeichnet, zum Beispiel mit einem Preis für die besten Abiturienten des Landes.

Ab 2006 studierte er Pharmazie an der Universität Kinshasa in der Hauptstadt des Kongo.

Im März 2008 war er dann einer der Kandidaten bei der ersten BEBUC-Evaluierung. Diese verlief noch ein wenig improvisiert, zwischen Kisten und Laborgeräten in ei-

nem Lagerraum. Das frisch etablierte BEBUC-Komitee unter der Leitung von Professor Gerhard Bringmann (Lehrstuhl Organische Chemie I der Uni Würzburg) bestand damals aus den kongolesischen Professoren Virima Mudogo (stellvertretender Vorsitz), Dibungi Kalenda, Josaphat Ndelo-di-Phanzu, José Lami und Matthieu Bokolo. Diesem Komitee stellte sich Tshitenge mit einem zehnminütigen Fachvortrag auf Französisch vor – mit anschließender Befragung zum Thema und zu seinen Zukunftsplänen.



Der frischgebackene Doktor der Naturwissenschaften, Dieudonné Tshitenge, mit den Mitgliedern des Promotionskomitees (von links): Ulrike Holzgrabe, Heike Bruhn, Gerhard Bringmann, Utz Fischer und Karine Ndjoko. (Foto: William Shamburger)

Seitdem wurde dieses direkte, persönliche Verfahren weiter optimiert, aber bis heute im Wesentlichen beibehalten. Damals, zur „BEBUC-Pilotphase I“, wurden zwei Studenten aus der Chemie und zwei aus der Pharmazie ausgesucht, darunter Tshitenge. Er ist damit der erste, der von Anfang an gefördert wurde und nun sein gesamtes Studium erfolgreich abgeschlossen hat. Zwei weitere Stipendiaten aus 2008 sind ebenfalls Doktoranden in Würzburg, sie forschen im Bereich der Naturstoffchemie, in der Arbeitsgruppe von Bringmann.

Nach seiner Aufnahme in BEBUC wurde Tshitenge jedes Jahr erneut geprüft, von da an stets in englischer Sprache. BEBUC legt großen Wert auf Internationalität und gute Sprachkenntnisse. „Dabei hat Tshitenge stets durch herausragende Studienleistungen überzeugt“, so Bringmann, der jede dieser Evaluierungen geleitet hat.

Im Dezember 2011 schloss Tshitenge sein Bachelorstudium ab. Dabei erzielte er das beste Ergebnis in der Fakultät.

Sein Masterstudium absolvierte er im Rahmen eines EU-geförderten kongolesisch-belgischen Studiengangs. Den experimentellen Teil seiner Masterarbeit führte er an der Uni Würzburg

durch, die mit der Uni Kinshasa seit 2003 durch einen Partnerschaftsvertrag verbunden ist. In Würzburg arbeitete Tshitenge im Labor von Bringmann, in Kooperation mit Professor Josaphat Ndelo-di-Phanzu, der seinerzeit als Rektor der Uni Kinshasa den ersten Kooperationsvertrag unterzeichnet hatte.

In der Masterarbeit ging es um die Qualitätskontrolle kongolesischer Malariamedikamente und die Isolierung von Wirkstoffen aus kongolesischen Arzneipflanzen. Tshitenge schloss sein Masterstudium wieder mit der besten Note in der ganzen Fakultät ab.

Diese Forschung setzte er in der Doktorarbeit fort. Dabei wurde er, nach einem strengen Auswahlverfahren, von der Würzburger Graduate School of Life Sciences gefördert, finanziert aus der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder. Zugleich unterstützte ihn BEBUC weiterhin beratend – fachlich und planerisch.

Im Rahmen seiner Doktorarbeit im Labor von Bringmann analysierte Tshitenge im Kongo zugelassene pflanzliche Heilmittel gegen den Erreger der Malaria – eine wichtige Aufgabe, da viele von ihnen bislang noch nie auf Wirksamkeit und Inhaltsstoffe untersucht worden waren.

Ferner isolierte Tshitenge zahlreiche neue Alkaloide aus einer kongolesischen Lianenart und klärte ihre einzigartigen Strukturen auf. Diese Naturstoffe, darunter die von ihm entdeckten Ealapasamine, weisen vielversprechende Aktivitäten gegen Erreger tropischer Infektionskrankheiten und gegen Krebszellen auf. Seine herausragenden Ergebnisse sind in mehreren Publikationen niedergelegt und wurden mit verschiedenen Preisen (u.a. für gute Vorträge und Poster) und Reisestipendien zum Besuch von internationalen Tagungen ausgezeichnet.

Tshitenges Doktorarbeit kam am 23. Oktober 2017 durch die öffentliche Verteidigung zum Abschluss. Im Promotionskomitee war neben Gerhard Bringmann und anderen Wissenschaftlern der Uni Würzburg auch Professorin Karine Ndjoko aus Lausanne, die zugleich Mitglied im Evaluierungsausschuss von BEBUC ist.



Dieudonné Tshitenge mit seinen persönlichen BEBUC-Paten, die ihn seit 2008 unterstützen, Judith und Wolfgang Grieshaber, und der Vorsitzenden der Holger-Pöhlmann-Stiftung, Sylvia Pöhlmann (violette Jacke). (Foto: William Shamburger)



Dieudonné Tshitenge mit den zwei anderen seit 2008 geförderten BEBUC-Stipendiaten aus der Chemie: Blaise Kimbadi Lombe (links) und Jean-Pierre Mufusama (rechts) sowie mit dem BEBUC-Doktoranden aus der Juristischen Fakultät, Justin Monsenepwo (rechte Mitte). (Foto: William Shamburger)

Das Stipendienprogramm BEBUC

Das Stipendienprogramm hat sich zum Ziel gesetzt, dem Kongo eine neue Generation von exzellenten neuen Professoren zu geben. Dies ist angesichts der extrem schwierigen Lage im Lande absolut erforderlich. Die Professorenschaft dort ist größtenteils überaltert und meist nicht ausreichend qualifiziert. BEBUC fördert derzeit 187 herausragende junge Kongolesen aus prinzipiell allen Fächern aus dem gesamten Kongo.

Unterstützt wird das Programm vor allem durch die Else-Kröner-Fresenius-Stiftung (Bad Homburg) und, in besonderen Fällen, auch durch die Holger-Pöhlmann-Stiftung (Margethshöchheim) und die Bayer-Stiftungen.

Verantwortung in BEBUC

Das Programm legt nicht nur auf herausragende Noten großen Wert, sondern besonders auch auf soziale, sprachliche, organisatorische und ethische Kompetenz. Die Stipendiaten organisieren sich selbst, indem sie an jeder Institution einen Sprecher (und eventuell einen oder mehrere Stellvertreter) wählen. Diese Sprecher bilden ihrerseits kongoweit einen Sprecherrat, der wiederum aus seiner Mitte einen Hauptsprecher (Prime Speaker) wählt – BEBUC ist durch und durch demokratisch strukturiert.

Verantwortung zu übernehmen und sich einzubringen – das sind zentrale Werte in BEBUC. So war auch Tshitenge einige Jahre als Sprecher der Stipendiaten in der Hauptstadt Kinshasa tätig, bis er als erster in BEBUC die zentrale Aufgabe des Prime Speakers übernahm. Zudem war er einige Jahre Mitglied im Vorstand des Fördervereins Uni Kinshasa e.V., der das Stipendienprogramm organisiert.

Zukunftspläne

Die Promotion ist natürlich nur eine Wegmarke in Tshitenges Karriere: Bereits seit September 2017 ist der 30-Jährige bei der Bayer AG tätig, um dort spezifisches pharmazeutisch relevantes Know-How für seine weitere Karriere zu erwerben – ab jetzt dann als Postdoktorand.

BEBUC erwartet in naher Zukunft weitere Absolventen. Darunter sind sowohl solche, die, wie Tshitenge, von Anfang an gefördert wurden, als auch Quereinsteiger, die zum Beispiel erst seit der Master- oder Doktorarbeit unterstützt werden.

Kontakt

Prof. Dr. Gerhard Bringmann, Institut für Organische Chemie der Universität Würzburg, T (0931) 31-85323, bringman@chemie.uni-wuerzburg.de

Personalia vom 24. Oktober 2017

Prof. Dr. **Peter Cersowsky**, Institut für deutsche Philologie, trat mit Ablauf des September 2017 in den Ruhestand.

Dr. **James Goettel**, McMaster University, Hamilton (Kanada), kommt mit einem Postdoc-Forschungsstipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung in den Arbeitskreis von Prof. Dr. Holger Braunschweig, Institut für Anorganische Chemie.

PD Dr. **Jochen Griesbach**, Akademischer Rat, Martin-von-Wagner-Museum, wird mit Wirkung vom 01.12.2017 zum Akademischen Oberrat ernannt.

Dr. **Xiangqing Jia**, Chinese Academy of Sciences, Shanghai (China), kommt mit einem Postdoc-Forschungsstipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung in den Arbeitskreis von Prof. Dr. Todd Marder, Institut für Anorganische Chemie.

Dr. **Boris Kalbheim**, Akademischer Rat, Institut für Praktische Theologie, wird mit Wirkung vom 01.11.2017 zum Akademischen Oberrat ernannt.

Dr. **Markus Pingold**, Akademischer Rat, Institut für Geographie und Geologie, wird mit Wirkung vom 01.11.2017 zum Akademischen Oberrat ernannt.

Dr. **Andreas Steffen**, Institut für Anorganische Chemie, wurde mit Wirkung vom 17.10.2017 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Anorganische Chemie erteilt.

Dr. **Miriam Wallraven**, Lehrstuhl für englische Literatur- und Kulturwissenschaft, wurde mit Wirkung vom 17.10.2017 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Englische Philologie/Literatur- und Kulturwissenschaft erteilt.